

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

188 (24.4.1915) 2. Blatt

Krieges bestanden große Schwierigkeiten. Berlin allein hatte noch für 3 Millionen französische Modestücke, die man dann unter dem Namen deutsche Mode ausgab. Sehr viel von dem, was wir heute unter dem Namen deutsche Mode sehen, ist auch noch Pariser Mode. Wenn auch keine Modelle herbeikommen, so können doch Bilder herein. So kam es, daß selbst die Schottenmütze und das Käppchen des beliebigen Infanteristen sich unter der angeblich deutschen Mode fanden.

Im Dezember bildete sich auf Veranlassung des deutschen Reiches ein Ausschuss für deutsche Frauenmode, als man aber der Sache näher trat, ließ er sich für die deutsche Mode. Der Grund dafür lag darin, daß die deutsche Mode nichts davon wissen wollte, daß man sie als Deutsche Mode. Es gibt in Deutschland schon viele Modisten, die die schönsten Modestücke herstellen. Sie hatten aber bisher keine Gelegenheit, ihre Erzeugnisse auszubringen. Vielfach kamen solche deutsche Erzeugnisse nach Paris und wurden von dort als französische Mode verkauft. Der Werkbund will nun diesen Leuten Gelegenheit geben, ihre Kunst auszuüben. Vor Kurzem ist nun in Berlin und Frankfurt ein Modestück ins Leben gerufen worden, ebenso in Mannheim.

Wenn wir uns nur darauf beschränken, die Hilfsindustrie der Mode in Deutschland zu fördern und wenn die Pariser Form bleibt, so ist es nicht ausgeschlossen, daß diese Form auch die Hilfsindustrie vorsehrt. Es besteht die Gefahr, daß nach dem Krieg noch mehr aus Frankreich bezogen wird, als vorher. Wir erfahren viel zu spät, was Mode ist. Was bei uns als deutsche Mode ausgegeben wird, ist zum großen Teil französische Mode, weil man nicht recht den Mut hat, eine deutsche Mode zu schaffen, weil man glaubt, wir könnten unsere Exportmöglichkeiten verlieren. Unsere Modisten haben kein Vertrauen in die deutsche Mode, und wie die Dinge liegen, kommen nur die tonangebenden Frauen in Betracht. Und diese tonangebenden Frauen haben sich schon sehr energisch dahin geäußert, daß sie sobald als möglich wieder die Pariser Mode annehmen werden. Ein großes Schicksal haben hier auch die Schneiderinnen und Putzmoderinnen, die den Damen einzeichnen haben, daß nur das als schön angesehen werden könnte, was aus Paris kommt. Die Modistinnen verkaufen selbst ihre eigenen Erzeugnisse als Pariser Mode, weil sie kein Vertrauen zu den Damen hatten und für Pariser Mode auch höhere Preise bekommen. Es geht damit, wie mit allen den vielen deutschen Produkten, die unter falscher Flagge verkauft werden. Demnach wird eine Ausstellung solcher Artikel veranlaßt.

Jetzt sind die Dinge so gekommen, daß man eine deutsche Mode haben möchte und daß man doch nicht den Mut dazu hat. Es gibt auch in Frankreich und Paris Frauen genug, denen die französische Mode der letzten Jahrzehnte nicht gefallen hat. Eine Anzahl Frauen hat sich zum Wohle der Frauen von der Pariser Mode losgesagt. Diese werden auch nach dem Kriege noch diesen Bestrebungen nachgehen. Vor 30 Jahren herrschte die eingezeichnete Mode. In unserer Stadt war eine Modistin, die 48 Zentimeter Taillenumfang hatte. Mit dem Reformkleid wurde gegen diese ungesunde Mode Front gemacht. Das Reformkleid war der Ursprung der heutigen deutschen Frauenmode. Wir haben nichts gegen den Modewechsel, er muß sich aber beschränken auf Stoff, Farbe und Schnitt; niemals darf er aber den Körper der Frau umformen. Die Mode steht auch im Zusammenhang mit dem erotischen Instinkt; die Frau heißt sich nicht, um dem Manne zu gefallen. Wenn die Mode aber so weit geht, daß sie Körperveränderungen nach sich zieht, so wird sie unethisch und muß aus diesem Grunde bekämpft werden. Wir verlangen eine deutsche Mode aus Gründen der Gesundheit, der Schönheit und der guten Sitte. Wir müssen eine Mode haben, die mehr auf die Gesundheit der Frau achtet, weil sehr viel davon abhängt, ob unsere Mädchen zu gesunden Frauen heranwachsen und ob sie gesunde Mütter werden können. Derartige Moden, wie in den letzten Jahrzehnten konnten nur in einem Lande entstehen, wo man sehr wenig daran denkt, daß die Frauen auch Mütter werden.

Wir sehen darin auch keinen sozialen Vorteil, wenn die Mädchen sich alle zwei Wochen eine neue Modelduse anlaufen. Sie kostet nicht viel, bringt aber auch wahre Hungerlöhne ein. Es ist auch nicht sozial, mehr Kleider als anzuschaffen als man bezahlen kann. Diese Last trifft nicht so sehr in den unteren Schichten als in den höheren. Es ist besser, weniger Bestellungen zu machen, aber etwas Gutes zu kaufen und besser zu bezahlen. Es ist kein Vorteil, daß gewisse Industrien unter dem zu raschen Wechsel der Mode zusammenbrechen. Die deutsche Frau soll sich gewöhnen, ein weniger rasches Tempo einzuschlagen, sollte Arbeit zu kaufen und besser zu bezahlen.

Es ist schon davon gesprochen worden, daß wir nach dem Kriege einen großen wirtschaftlichen Aufschwung erleben werden; andere sagen wieder, daß wir uns zu einer einfacheren Lebensweise beugen werden. Wenn der Luxus und die Verweichlichung durch den Krieg weggeschwemmt würde und eine einfachere Lebensweise an ihren Platz träte, so wäre das ein schöner Erfolg. Damit müßte auch eine einfachere Mode kommen. Es geht nicht in unsere Zeit, daß eine so übertriebene Mode sich herausbildet, wie in den letzten Jahrzehnten. Die Männer, die einst aus den Schützengräben kamen, werden sich in den Lebensverhältnissen des Lebens überhaupt nicht mehr zuhause finden.

In Ausübung des Dienstes muß die Frau und das Mädchen auf jede Koketterie verzichten. Es wäre da am besten, wenn sie eine Uniform bekäme, damit man ganz weiß, daß sie Frauen sind.

Was wird aus den neuen Modestellungen, wenn der Krieg zu Ende ist? Da gibt es verschiedene Möglichkeiten: 1. daß alles wieder so wird, wie es war. Das sagen viele gerade aus der Modewelt; sie sagen, daß nur die Frauengemeinschaft, die schon vorher bestand und eine neue Mode annehme, gestärkt aus diesem Kriege hervorgehen werde; 2. kann es sein, daß es zweierlei Mode gibt: eine Kurzmode und eine etwas ruhiger Mode, die das Werk der deutschen Frau wird. Das würde auch eine Exportmöglichkeit sein, weil es in der ganzen Welt Frauen gibt, die für eine ruhige Mode sind. Dabei könnte diese Mode doch schon sein; 3. wäre auch eine Verschmelzung aller dieser Richtungen möglich, dadurch daß Paris eine gemäßigtere Richtung annimmt. Paris hat schon öfters Rücksicht auf das Ausland genommen. Der Pariser Modestückler hat auch sehr oft Entwürfe von deutschen Modisten verwendet. Modisten führt nun eine Reihe von Modistinnen vor, die erste deutsche Modestückler neben den typischen Modisten der Pariser Mode zeigten, wobei sich jedermann überzeugen konnte, daß die deutschen Erzeugnisse auch nach den Anforderungen der Schönheit den Vergleich mit der Pariser Mode gut aushalten kann. Man es doch sogar kurz vor dem Kriege vor, daß ein in Karlsruhe wenige Jahre zuvor gefertigtes Kleid, das in der Zeitschrift Neue Frauenkleidung und Frauenkultur (erscheint bei der Braunschweiger Hofbuchhandlung in Karlsruhe; ihr waren auch die deutschen Modestücke entnommen) abgebildet war, von der Pariser Mode als neuestes Produkt abgenommen wurde. Wir sind so froh, daß die Modisten — in der Lage, in Deutschland etwas Gutes und Schönes zu leisten auf dem Gebiete der Mode — wir brauchen nur wollen. Auf keinen Fall dürfen wir aber bilden, daß von Paris aus der

Körper der deutschen Frau verkrüppelt und verunstaltet wird.

An den mit lobhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Diskussion. Frau Kaufmann aus Mannheim berichtete über die dortigen guten Erfahrungen im modewerblichen Unterricht. Unter anderem bekannte sich die Modistin zu einer Mode, die frei und unabhängig ist von jeder Moral und Prüderie. Dieser Auffassung trat mit großem Geschick und Takt Frau Horn-Zippelius von Karlsruhe entgegen. Wieder die Modistin wies in dieser Hinsicht auf die Gesundheit und den Fortschritt über den Gebrauchsmoden hin, die keine Rücksicht nehmen auf die Gesundheit und den Fortschritt der Frauen. Auch bei uns habe man in den letzten Jahren über den Gebrauchsmoden geredet. Es man die französische Mode daran die Schuld trage, wolle sie nicht unterwerfen, aber mit schuldig sei sie. Unsere Modestückler wollen das erotische Moment nicht aus der Mode verbannt wissen. Bis zu einem gewissen Grad werde es seine Berechtigung haben. In der Pariser Mode habe sich aber — es sei schwer, sich anständig auszudrücken — das Verwahrlosete eingebürgert. Gegen diesen Begriff der Erotik müssen deutsche Frauen Bewahrung einlegen. Die deutsche Frau kleide sich mit Anmut und Würde. Die jungen Mädchen können sich wohl etwas lustiger kleiden; aber auch bei ihnen soll neben der vorberühmten Anmut die Würde nicht fehlen. Sie sollen deutsche Mädchen sein und keine Koketten. In Paris nimmt die Mode keine Rücksicht auf die älteren Damen, sie kleiden sich vielfach wie die jungen Mädchen. Das ist verfehlt. Bei den älteren Damen soll es heißen: Mehr Würde oder nicht ohne Anmut. Die Pariser Mode, Frau Oberlandesgerichtsrat Schmidt, sprach sich dahin aus, daß das Wort Großartigkeit bei der Mode überhaupt nicht gebraucht werden solle, weil es eine schlimme Nebenbedeutung habe und leicht zu Begriffsverwirrungen führe. Die Mode könne schlechterdings von der Moral nicht getrennt werden. Der Herr Direktor der badischen Modestückerei, würde eine deutsche Mode begründen. Die deutschen Geschäfte verachten gerne auf die teuren Pariser Modellen. Die deutschen Frauen mögen daher auch die deutschen Modestücke kaufen, dann könne man ihnen auch in der Zukunft etwas Gutes liefern.

Ein Anfang ist in der Sache jetzt wohl gemacht, aber so ruhig sind die Ausführenden die jetzt nicht. Mit aller Energie muß aber Anschauungen entgegengetreten werden, wie sie Frau Kaufmann betrat. Eine moralische Mode hat uns Paris nur zu lange befehrt. Wenn die deutsche Mode nichts Besseres und Einwandfreieres bieten würde, wäre sie der vielen an ihrer Schaffung verwendeten Arbeit nicht wert. Nur wenn sie auch von stillen Grundrissen in Schranken gehalten wird, wird sie vor fruchtlos und gemeinen Auswüchsen, wie sie die Pariser Mode brachte, bewahrt bleiben. Verhättnis hat es uns berührt, daß zwar Berlin, Frankfurt und Mannheim genannt wurden, nicht aber Wien, das heute schon ein Modestück ist. Wir haben offen gestanden zu Berlin und Frankfurt nicht das volle Vertrauen, daß sie etwas Gutes liefern werden. Wenn es bei der Mode geht wie z. B. bei der Operette, so können wir nur von Berlin in den Berliner Kampf. Da stehen wir aber die Hand nicht herum! Von den Modistinnen gilt heute das Wort, das Schiller i. H. für die Bühnenkritiker prägte: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben. Bewahrt sie. Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben!“

Vom Krieg.

Oesterreichs Opfer für den Frieden.

Aus dem Bericht der obersten Militärleitung über die Belagerung und heldenmütige Verteidigung Przemyssls hebt die Reichspost eine Stelle hervor, und es ist notwendig und sehr nützlich, der daran geknüpften Feststellung des Wiener Blattes weitere Verbreitung zu verschaffen. Außerdem scheint es uns auch Pflicht der Gerechtigkeit gegenüber der uns auf Leben und Blut verbundenen Monarchie. In dem genannten Bericht heißt es u. a.: In der Regel geht einem Kriege eine längere Zeit politischer Spannung voraus, die zur Bewältigung solcher Krisen (nämlich der Herbeiführung aller erforderlichen Verteidigungsmaßnahmen einer Festung) benötigt werden kann. Bei Kriegsausbruch wird dies nicht der Fall. Selbst als der Krieg mit Serbien bereits erklärt war, durfte für die Festung nichts gesehen, um Auskunft nicht durch militärische Maßnahmen im Nordosten Anlaß zu einem Eingreifen zu geben, das im Interesse des europäischen Friedens vermieden werden sollte.

Dazu bemerkt die Reichspost: Man bemühe sich endlich, an der Hand dieser Sätze die Friedensliebe der Monarchie abzuzeichnen und die Größe der Opfer zu würdigen, die Oesterreich dem Frieden Europas gebracht hat. Um den Frieden Europas, als er durch die Dreiverbandsverwicklung und durch die drohende Erklärung Russlands, daß es sich bei den serbischen Anstiftern der Sarajewoer Schredensstat solbarrisch fühle, bereits aufs äußerste gefährdet war, vielfeicht doch noch retten zu können, verzichtete Oesterreich, um auch jeden Schein einer militärischen Vorbereitung zu vermeiden, selbst auf die Vorbereitung der Selbstverteidigung, selbst auf die Befreiung eines wichtigen Bollwerkes in der Nähe der bedrohten Grenze. Am Europa den Frieden zu erhalten, wagte es selbst seine eigene Sicherheit in einem Augenblicke der höchsten Gefahr! Aber hat dem Frieden solche Opfer gebracht wie Oesterreich? ... Das ist die einfache, glatte geschichtliche Wahrheit. Es hat Opfer gebracht, die zu keinem Schaden bis in die jüngste Kriegszeit heran nachwirkten und sich bleibender an die Herzen seiner Armeen hängten. Umso entschlossener sind Oesterreichs Völker, jetzt für die Wiedergewinnung des eigenen Friedens jedes erforderliche Opfer zu bringen. Mit blankem Ehrenschilde zogen unsere Armeen hinaus in den ausgeganzenen Kampf. Nicht eher und nicht anders als lorbereitend werden sie heimkehren.

„Verblüffende Reden, Verwirrung im Lande.“

London, 22. April. (M. L. B. Nicht amtlich.) Premierminister Asquith hielt am Mittwoch in Newcastle eine Rede, in der er ausführte, er spreche nicht allein zu den Arbeitern von Newcastle und des Lynbecker, sondern zu denen ganz Nordostenglands, da nirgends mehr der britische Erfolg in diesem großen Kampfe auf den Anstrengungen der Energie des Patriotismus und der Selbstverleugnung, sowie der Fähigkeit der Bevölkerung beruhe, dem Staate die besten Dienste zu leisten, als hier. Asquith wiederholte, daß England den Krieg nicht gewollt und bis zuletzt alles getan habe, um den Ausbruch des Krieges zu verhindern und seinen Umfang einzuschränken. (Nicht des M. L. B.: Diese Behauptung ist eine besondere starke Unwahrheit. Es sei nur daran erinnert, daß England es war, das alle deutsche Neutralitätsvorläufe ablehnte und damit auch die

auf eine Beschränkung des Krieges gerichteten Bemühungen Deutschlands fruchtlos machte.) Der unheimliche Ehrgeiz und die wohlüberlegten Pläne Deutschlands seien für den Krieg verantwortlich. (1) Der Krieg habe ungeheure Anforderungen an Männer und Kriegsmaterial gestellt. Die ganze Nation, im Felde oder in der nationalen Arbeit, nehme am Kriege teil. Asquith sprach keine Befriedigung über die Ergebnisse der Werbung aus und bestritt, daß die Armee durch Munitionsmangel beeinträchtigt werde. Schon im September habe die Regierung dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zugewandt und eine Kommission unter dem Vorsitz Kitcheners ernannt. Die Schwierigkeit der Lage entstand durch die Notwendigkeit, die Produktion ungeheurer zu vermehren und durch Mangel an gelerntem Arbeiter, der durch Rekrutierung vermindert wurde. 217 000 Vergleute traten in die Armee ein und 70 000 ungelernete Arbeiter in die Bergwerksindustrie. Es bestesse also eine absolute Verminderung an Arbeitskräften und eine Verminderung der Produktion bei größerem Bedarf. Die Arbeiter und Arbeitgeber müßten zusammenwirken, die Munitionsfabriken dürften keine abnormen Profite machen und die Gewerkschaften sollten während der kritischen Zeit vorübergehend auf ihre gewohnten Regeln verzichten. Die Arbeitgeber und Arbeiter müßten, wie dies bereits im Maschinenbau geschehen ist, durch Kommissionen gemeinsam zu dem Ziele hinarbeiten, die Herstellung der Kriegsvorräte zu vermehren.

London, 22. April. (M. L. B. Nicht amtlich.) Evening News drückt an einer angefallenden Stelle eine abfällige Kritik der Rede Asquiths ab. In dem Einbürger Blatt Scotlandman und in anderen Provinzialblättern werden folgende Äußerungen der Minister Asquith, Lloyd George und Kitchener nebeneinandergestellt. Asquith sagte: Ich begreife unläufig der Behauptung, daß die Kriegsführung der britischen Truppen und unserer Bundesgenossen durch unsere Unfähigkeit, die nötige Munition herzustellen, aufgehalten wird. In dieser Behauptung ist kein wahres Wort. Lloyd George sagte: Wir haben eine enorme Vermehrung von Granaten, Gewehren und aller übrigen Munition und Ausrüstung nötig. Das unmaßige Trinken tut der Produktion ernstlichen Abbruch. Kitchener sagte: Die Produktion wird dem Bedarf an Kriegsmaterial nicht gerecht. Das beunruhigt mich sehr. Es ist nötig, daß der Müßstand aufgearbeitet wird. Der Fortschritt in der Ausrüstung wird durch unsere Unmacht, genug Arbeiter aufzutreiben, ernstlich behindert. Evening News setzt über den Artikel in großen Lettern die Ueberschrift: Verblüffende Reden, Verwirrung im Lande, vielmündiges Kabinett.

Japanische Grobheiten an Englands Adresse.

Im Stadtrat der internationalen Fremdenniederlassung in Shanghai waren bisher 7 Engländer, ein Deutscher und ein Amerikaner vertreten. Bei den unläufig erfolgten Neuwahlen ist infolge einer maßlosen Seege der Engländer der deutsche Vertreter nicht wiedergewählt worden. Dafür hatten die Japaner zum erstenmal einen eigenen Kandidaten aufgestellt und gewöhnt, diesen an Stelle des deutschen Vertreters in den Stadtrat bringen zu können. Derselbe fand jedoch trotz der von London aus angelegten der politischen Lage gegebenen Winnes nicht die Unterstützung der anwesigen Engländer. Statt des Japaners wurde vielmehr der russische Graf Jezerski als neues Mitglied des Stadtrates gewählt, trotzdem die russischen Handelsinteressen in Shanghai im Vergleich zu den japanischen verschwindend gering sind.

Der Durchfall des japanischen Kandidaten infolge mangelnder Unterstützung durch die Engländer hat bei den Japanern eine tiefe Erbitterung gegen die Engländer ausgelöst. Die Shanghai Mitsui Mitsui, das am Orte erscheinende japanische Blatt, hält es (H. Südd. Blg.) für angelegentlich, dem englischen Bundesgenossen folgende Verleumdungsaussagen in Stammbuch zu schreiben:

„Die Unterstützer des japanischen Kandidaten, die uns nachdrücklich bei der Wahl geholfen haben, sind sicher über das Wahlergebnis, oder sogar wie lieber, über den Verzicht der Briten verblüfft gewesen. Wir müssen mit Regung auf eine solche Nation von Engländern zuhören. Das Verhalten des einzelnen Engländers mag rein und klar wie Kristall sein, als Nation aber sind die Engländer der voll von großen Hebeln. Im gewöhnlichen Leben wird jeder, der nicht als Verbrecher verurteilt, wer aber ein Land raubt, wird als König geehrt. Selbst die Grundsätze des britischen Reiches auf Handel und Industrie ruhen und die Engländer mit Handelsmännern in der Welt ihre Vorteile suchen, sind sie zu einer Nation Traffer Materialisten herabgesunken.“

Während der Belagerung von Tsingtau hat England mit der Entsendung von dreihundert Mann Truppen tätigen Anteil genommen. Es ist bezeichnend, daß die Weiten dafür die zweihundert Meilen lange Nordostsee der Dienstfuhr-Bahn besetzt haben und zwar für den kleinen Preis eines einzigen Tonnes, der vor Tsingtau gefallen ist. Ein englischer Politiker hat einmal in Bezug auf die politische Lage im fernem Osten gesagt, daß die europäischen Mächte einige Zeit auf der politischen Bühne erschienen seien, wo das tote China, die latente Kraft Englands vollführten. Ist es heute nicht England, das süßen Honig macht, während die Briten bei der Arbeit sind? Und war es nicht England, das seinen Appetit an dem toten China füllte, während die latente Kraft Russlands und die schaffende Kraft Japans sich im Kampfe ansetzten?

Wie es für die Zukunft unserer nationalen Wohlfahrt gut sein, der Politik weiter zu folgen, die uns mit einer Nation wie England zu einem Bündnis zusammengeführt hat? Sollen wir uns damit zufriedengeben, immer von der geschickten britischen Diplomatie zum Narren gehalten zu werden und immer den gehorsamen Diener spielen, wenn sie uns wie Kinder ermahnen? Sollen wir den Kampf in Europa? Sind es nicht die Soldaten aus den Kolonien, die ihr kostbares Leben für die in England angeworbenen Soldaten opfern, die Karren spielend hinter der Front sizen? Wenn draußen

in den Laufgräben schneidender Frost herrscht, werden die britischen Soldaten im warmen Bett in Schlaf schlafen. Die Ander, die ihr Vaterland verloren haben, opfern ihr Leben für ihren Erzeuger. Wer sein Leben opfern muß, ist zu bemitleiden, wer aber Schuld an den Opfern trägt, ist zu verdammnen.

Wir empfehlen
Inserierende Firmen
unsere geehrten Leserinnen und Lesern
an gelegentlich zur Berücksichtigung.



Ein Festtag
bei unseren Selbgrauen,
wenn die Feldpost echt

Galem Alexumoder
Galem Gold Zigaretten
bringt.

Preis Nr. 34 5 6 8 10
34 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. Feldpostmasseig verpackt portofrei!
50 Stck. Feldpostmasseig verpackt 10 Pf. Portofrei!
Orient-Tabak-Cigaretten-Fabrik, Venedig, Dresden
Joh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.L. Königs u. Sachsen

Trustfrei!

Feldpost-Bestellungen

auf den
Badischen Beobachter

welcher stets die
neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz
bringt, werden immer noch von unserer Geschäftsstelle entnommen. Ganz besonders empfiehlt sich ein Abonnement für diejenigen Krieger, die sich längere Zeit an einem Standort aufhalten. Nötigend ist die Angabe von Division, Regiment, Bataillon, ferner Kompanie oder Batterie oder Schwabron etc.
Mit großer Freude empfangen alle Krieger den Badischen Beobachter, wie zahlreiche Mitteilungen aus dem Felde uns dies beweisen. Die Zusendung des Badischen Beobachters aus der Front der Welt nach mehr Belieben. Bestände dabei niemand, eine Feldpost-Bestellung für den anmarschierenden Gatten oder Sohn etc. zu machen.

Frei zugestellt Preis 1 Mk. für den Monat.
Geschäftsstelle des Bad. Beobachters Karlsruhe,
Adlerstraße 42.

Hier abtrennen und uns einsenden:

Bestellschein.

Unterzeichneter bestellt hiermit für:

[Angabe ob Ros. oder Landw.]

- Armeekorps
- Division
- Brigade
- Regiment
- Bataillon
- Kompanie
- Eskaillon
- Batterie
- Kolonie

1 Stück des
Badischen Beobachters

Der Betrag (anbei in Freimarken folgt mit Postanweisung) (Nicht gewälushtes bitte durchstreichen.)

Datum und Ort:

Unterschrift: